

und waren daselbst
erhängt und voll-
streckt worden bis
in die letzten Aus-
sicht der beiden Aus-
sicht der beiden Aus-
sicht der beiden Aus-

Syndikats-Kammer
offiziell den Ausstand
Arbeit sofort wie-
derbeendigung des Aus-
aufregung, weil die
zahl Ausständische
dern endgültig ent-

Bei dem Samstag
Schaluppe Anna
Dresden ist die
unmitten Mannschaft

Während der gestri-
lich ein scheinbar
blätter und Bro-
d warf sich, als
gehend und beizend
wurde verhaftet,
rundet hatte.

Unterhaube erklärte
permanente eng-
nicht vorabsichtigt.
junge König wird,
mit, Mitte August
Der Zusammen-

Lesung-Verein
„Lilia“.

Am 26. Juli:
Musik nach
rath
Der nebst ihren

55 Min.
ichnen circuit.
ahme bittet
Der Vorstand.

Abendung.

ergerisch, welche
eignung zu dem
Concerte zu dem
eine ermäßigte,
10. Mart den
den und Sächsischen
en, sagt derselbe
reichtlichen Dant-
er seine dankbare
Dern Aug. van

Frln. Ethern
ihr treffliches
zu Abend zu einem
n. Nicht minder
n. Nicht minder
n. Nicht minder
n. Nicht minder

er, der „Neuß-
Reichliche Stellung
rücksichtigt, eben-
der Firma C.
Hoffendorf) für
die dung des prächt-
Concertbüfels.

Concertbüfels.
Concertbüfels.
Concertbüfels.
Concertbüfels.

thenower
rillen,
Gegenstände

Niederstr. 27.
Strabi u. vorig-
zu haben bei
einfach, Raarf.
icht für Baderei

felle und ein
Kammer 33.
Bermadchen
n- und Delita-
Exped.

es Fräulein
b. in Nähe u.
in kath. Hotel
ergütung nicht
Offerten unter
b. Bg.

Räume, auf
1. Oct. an
nehmen.

Schweine
bei Geln.

etel-Sells
in u. Str. a. M.
chaft über-
b. Hauptflege
Sie vermind-
den Goutaun-
r. Flecken,
Bfg. bed.
merstr. 7.

Telephon-Anschluß 53.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Jos. Grunau.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Quirinusblatt. Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem kauskräftigen Lesepublikum unseres Landes die beste Wirkung. Preis für die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Annoncen und öfterer Wiederholung entsprechender Abatt. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Aufnahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen.

163

Donnerstag, 23. Juli 1891. (Apolinaris.)

XVIII. Jahrgang.

Deutschland.

○ Berlin, 22. Juli. „Kinder, ihr redet Euch noch ein neues Sozialistengesetz an den Hals!“ sagte Bebel zu seinen Genossen, als er sich über die Opposition seiner Jungen beklagte, die den „Alten so graue Haare wachsen lassen, daß sie die Gefahr nahe sehen, in den unfreiwilligen Ruhestand versetzt zu werden. Das ist unheimlich und so ein Schreckensaus aus erschauendem Munde muß — wenigstens thailen — und dadurch Aufmerksamkeit erregen. Er hat es gethan, sowohl seinen wie seinen. Zunächst kamen die alten Freunde des Sozialistengesetzes von der liberalen und konservativen Seite, und wie ihnen der Name „Sozialistengesetz“ ankam, da tönt es ihnen wie Musik vergangener Tage in den Ohren. Man hatte sich angesichts der höheren, jetzt waltenden Strömung, mit dem Wegfall der Zwangsmaßregel ausgesöhnt. Die bittere Pille war verschluckt, weil man ja doch nicht gegen den herrschenden Wind segeln darf, wenn man vorwärts zu Amt und Ehren kommen will. Aber die Pille scheint noch nicht recht verdaut, und so ist es erklärlich, daß jetzt in einzelnen Blättern jener Richtung wieder zaghafte Gesichte nach einem Sozialistengesetz auftauchen. Man nimmt Vergerniß an den scandäsen Vorgängen innerhalb der sozialistischen Partei und will sie unterdrücken. Aber wozu? Nachdem der eiserne Mann der Ausnahmemaßregeln, der die Partei festgefügt zusammenhielt, gelöst, ist freilich eine Ausdehnung der Sozialistenpartei erfolgt, aber alsdann kam das, was man gehofft, die Gegenstände plägen auf einander und der Streit, der die Spaltung bald bringen wird, erfolgte. Haben wir diese etwa zu bebauern? Weit gefehlt! Die gegenseitige Aufreißung läßt uns als sich freier Dritter dem Schauspiel zusehen. Freilich sollen wir dem nicht gleichgültig gegenüberstehen. Der Streit öffnet manchen die Augen, und diesem gilt es eine goldene Brille zum Hülfswege zu bauen. Bessere man dieses, indem man sich der drückenden Verhältnisse der Arbeiter ernstlich und aufrichtig annimmt. Lasse man die Sozialdemokraten in ihren internen Familienangelegenheiten ruhig allein und jorge für das eigene Lager, das dort eine wahre einladende Feinspitze für Recht und Freiheit ist, dann wird man sich bald aus jenem Trübel nach hier befreien. Bei den Sozialisten selbst hat auch der Schreckensaus Bebel's einige Wirkung gehabt. Besonders die Jungen, welche sich in der Freiheit sonnen, möchten nicht gerne ihren Einfluß verlieren und scheinen sich deshalb etwas dicken zu wollen. Vater Bebel aber kennt seine Rente, und wenn er etwas im geheimsten Pörsammlerlein wünscht, so wäre es ein neues Sozialistengesetz, welches

seine Herrschaft befestigen und erweitern würde. Und schreckt ein neues Sozialistengesetz einfach deshalb nicht im geringsten, weil es nicht kommen wird. Vorab ist der Zug der Regierung nicht nach einem Sozialistengesetz, und noch weniger Vater des Volkes, welches in den parlamentarischen Körperlichkeiten vertreten ist, wo sich für ein neues Sozialistengesetz eine Mehrheit nicht finden wird. Sozialreform, Aufbesserung der Lage der Arbeiter, das hilft unseren Tagen, nicht gewalttätige Unterdrückung durch ein weit dehnbares Sozialistengesetz, welches alle in die Arme der Sozialisten drängt.

* Der „Hamb. Corr.“ hält seine Mittheilung über erhebliche Mehrforderungen für militärische Zwecke gegen die bestimmten Berichtigungen der „östl.“ und der „National. Corr.“ aufrecht. Nach der „Börs. Ztg.“ soll es sich bei den neuen Forderungen hauptsächlich um Mittel zum weiteren Ausbau strategischer Bahnen handeln; von anderer Seite wird auf Forderungen für Artillerie hingewiesen.

* Ueber die Zahl der jugendlichen Arbeiter bringt der „Reichsang.“ auf Grund der Jahresberichte der Gewerbeämter und Verwaltungsstellen für das Jahr 1890 eine ausführliche, nach Provinzen geordnete Zusammenstellung. Hiernach waren im genannten Jahre in den gewerblichen Anlagen Preußens zusammen 113,786 jugendliche Personen von 12—16 Jahren beschäftigt. Allerdings sind die Erhebungen in den einzelnen Provinzen und Regierungsbezirken scheinbar nicht ganz gleichartig gewesen, zum Theil sind sie augenscheinlich auch noch unvollständig, wie z. B. in Ostpreußen, wo im Ganzen nur 700 jugendliche Arbeiter thätig sein sollen; in Westpreußen wurden 1243 gezählt, in Posen 1395, in Pommern 1818, in Schleswig-Holstein 1959, in Hannover 5151, in Hessen-Nassau 6660, in Sachsen 12,342, Brandenburg einschl. Berlin 14,695, Schlesien 15,914, Westfalen 17,820, Rheinland 33,557; Gohenzollern hatte 442 jugendliche Arbeiter. Man sieht also, daß in den östlichen Provinzen die Zahl der jugendlichen Arbeiter sehr viel geringer ist, als in den westlichen; die Regierungsbezirke mit stark entwickelter Industrie hatten naturgemäß die meisten jugendlichen Arbeiter, so Arnberg 10,144 und Düsseldorf 18,376. Unter der Gesamtzahl befanden sich 5783 Kinder von 12 bis 14 Jahren; hierbei ist der Reg.-Bez. Magdeburg unberücksichtigt geblieben, weil für ihn keine genauen Angaben vorliegen. Wie weit die meisten Kinder waren in Werksstätten beschäftigt, nämlich 2171, darunter allein 1797 im Reg.-Bez. Minden. Dann folgen Brandenburg einschließlich

Berlin mit 773, Schlesien mit 729 und danach erst Rheinland mit 653.

*) „Vorwärts“ lautet die Parole der sozialdemokratischen Partei, aber „rückwärts“ geht die Karre, das beweist auf's Neue wiederum die Wahl zu Rassel-Melungen. 2300 Stimmen sind die Herren Genossen in diesem Bezirk gegen die letzte Wahl zurückgegangen, und das bei der regsten Agitation, die man sich denken kann. Das Parteiorgan spricht fälschlicher Weise nur von 1000 Stimmen Abnahme und legt sie auf die bei den Nachwahlen übliche Unlust. Eine Partei aber, die Alles in in der Agitation, in der Werbung neuer Elemente sucht, sollte es gar nicht für möglich gelten lassen, solche Einbußen zu erleiden. Denn diese Einbußen beweisen, daß thatsächlich nur aus gelegentlichen Versammlungen, aus momentaner Unzufriedenheit weite Kreise für die Sozialdemokratie zeitweise eintreten, daß diese aber im entscheidenden Falle auf solche Kreise nicht rechnen kann. Das ist ebenso erfreulich, wie es der dreifachen Großsprecher der sozialdemokratischen Führer einen Dämpfer auflegen muß, da sie sehen müssen, daß Tausende immer wieder sich von ihnen abwenden, auf welche sie bereits zählen zu dürfen glaubten, welche sie in ihre Wählerstatistik bereits aufgenommen hatten.

* Der Kaiser reiste heute Morgen 8 Uhr von Trossitz direkt nach dem Nordcap ab. Das Wetter war sehr schön.

* In weiten Kreisen hält man den Grafen Udo Stolberg für den geeignetsten Mann, die zur Hebung Ostpreußens heftigsten wirtschaftlichen Maßnahmen mitdurchzuführen. Er ist im Herbststage wie im Herrenhause stets für diese Maßnahmen, wie Aufhebung des Identitätsnachweises, Ermäßigung der Eisenbahntarife für landwirtschaftliche Producte u., eingetreten, hat sich auch als Referent unparteiisch Verdienste um das Aufkommen der Landgemeindeordnung erworben.

* Straßburg, 21. Juli. Auf dem heutigen Bischofs-Festessen brachte der kaiserliche Statthalter nachstehenden Trinkspruch aus: „Meine Herren! Es wird mir heute die seltene Ehre zu Theil, gleichzeitig das Wohl zweier Herrscher auszubringen: das Wohl Seiner Heiligkeit des Papstes und Sr. Majestät unseres allergnädigsten Kaisers und Herrn. In Sr. Heiligkeit verehren wir Katholiken den Nachfolger des h. Petrus, das Oberhaupt und den Mittelpunkt der Kirche, den treuen Hirten, dem die Obhut der Gläubigen anvertraut ist. Wir blicken mit Ehrfurcht auf ihn, wie er seines Amtes waltet, trotz aller Mühsal und Stürme mit heiterer Stirne

und mit ungetrübter Seele. Und wenn wir sehen, mit welcher aufopfernden Hingebung er sich dem Dienste der Kirche widmet, so erinnern wir uns, daß er sich selbst in der schönen Sprache der Kirche der servus servorum Dei nennt, den Diener Derer, die Gott dienen. In Sr. Majestät dem Kaiser verehren und bewundern wir den jugendkräftigen Monarchen, der, tief durchdrungen von der ersten Bedeutung der ihm obliegenden Aufgabe, das, was er für notwendig und für recht erkennt, mit festem Willen durchzuführen weiß, und der unabhängig und unermüdet das Wohl des Reiches zu fördern bestrebt ist. Wir erblicken in ihm den würdigen Nachfolger des großen Königs, der sich den „ersten Diener des Staates“ nannte. Und wie beide Herrscher sich begegnen in treuer Pflichterfüllung und Thätigkeit, so verbindet sie auch gegenseitige Achtung und gegenseitiges Vertrauen. Dies hat sich bewährt bei den Verhandlungen über die Befestigung des Bisthums Straßburg, deren Abschluß wir heute feiern. Sie sind in verhältnismäßig kurzer Zeit befriedigt zu Ende geführt worden, Dank dem verständigen Geiste, von dem sie auf beiden Seiten geleitet wurden. Dafür sagen wir heute unsern ehrfurchtsvollsten Dank. Meine Herren, ich lade Sie ein, mit mir einzustimmen in ein Hoch auf Seine Majestät den Kaiser und auf Seine Heiligkeit den Papst.“

Oesterreich.

* Wien, 27. Juli. Als der Kaiser von Oesterreich seinen heutigen Spaziergang unternahm, verfuhrte ein jovialer Bauer an ihn heranzukommen. Der Detektiv Gansinger, welcher die Aufgabe hat, jede Belästigung des Monarchen zu verhindern, suchte den Bauern zurückzuhalten. Derselbe war jedoch renitent und rang mit dem Detektiv, welcher dabei in eine derartige Aufregung gerieth, daß er einen Schlaganfall bekam und todt zusammenstürzte. Der Bauer wurde verhaftet. Man fand bei ihm ein Gefäß um Austausch von 16 ungültigen Fünfguldennoten vor. Der Kaiser hatte den Vorfall nicht bemerkt.

Belgien.

* Brüssel, 21. Juli. Mehrere deutsche katholische Blätter haben polemische Artikel gegen den am 8. September beginnenden Medelner Katholikentag veröffentlicht. Es wurde unter anderem die Vermuthung ausgesprochen, daß dieser Kongreß ein gegen die Lütticher Sozial-Congresse gerichtetes Manöver sei, durch welches die auf der letzten Versammlung mit so großer Mehrheit an-

Hermelin.

Roman

von

Melati von Java.

Aus dem Holländischen.

Uebersetzt von E. van Gremmeste.

4) (Fortsetzung.)
„Ich finde es so herrlich, daß wir da von der Welt abgeschieden ganz für einander leben werden. Ich bin nicht bange vor der Einsamkeit von Ragurunga, es wird ja ein Klavier da sein, und ich habe Bücher bei mir, die wir zusammen lesen werden. Wir sind noch so jung, Conrad, zwelundvierzig Jahre wir beide zusammen, wir werden gute Kameraden sein. Ich meine, wir könnten noch zusammen spielen, wie die Kinder. Und auch reiten wollen wir, Stunden und Stunden weit!“
„Ich schreibe hier Alles, was das Herz mir ein-
gibt, meine Briefe gerichte ich drei, vier mal und be-
ginne sie stets wieder von vorne; ich bin noch ein wenig
bang vor dem Conrad, den ich nicht kenne, aber der
Andere, den ich kennen lernen werde, und der mich
tief in's Gebirge führen wird, wo er uns ein Nestchen
gebaut hat, der muß Alles wissen, Alles was in mei-
nem Herzen vorgeht.“
„O! wenn Du wüßtest, wie ich jeden Morgen und
jeden Abend vor Deinem Bilde sitze, und wie ich mir
vorstelle, daß in der Folge nicht mehr so ein ein-
faches Stück Papier nöthig sein wird — aber nein,
ich bin undankbar, — ich möchte das liebe Bild um
keinen Preis entbehren. Ich bin so glücklich, Conrad,
und deshalb rede ich so thörichte Dinge. Ist es wohl
gut — so glücklich zu sein? Gibt das keine Enttäu-
schung?“ — „Was sagt — Aber find wir nicht Alle
in Gottes Hand? Bester Conrad, Du glaubst es ja
auch, daß wir einen guten Vater im Himmel haben,
der all unser Thun und Lassen ordnet, der uns küm-
merlich schickt — wie Papas Sterben — damit wir un-
sern Kreuz müthig tragen und dadurch besser werden, der
uns Tränen und Glück sendet, wie Er dem Lande
Regen und Sonnenschein zu Theil werden läßt. Wie-
der! Wenn wir beisammen sind, fürchte ich kein Leid
und kein Mißgeschick, ich werde mich auf Dich stützen,
Du wirst mich lehren, besser zu werden, denn —“

Viertes Capitel.

So verging die Zeit auf dem Schiff. Hermine
schrieb in ihr Tagebuch, Frau van Dieren sprach von
ihren Kindern, und der junge, unglücklich verliebte
Beamte spielte „Dame“ mit der Frau Brandt, die seit
zwei Jahren mit dem Capitän verheiratet war. Er
war Wittwer und die Wittwe, und beide hatten zwei
Kinder in die Ehe mitgebracht; die beiden jüngsten
Mädchen wurden mit nach Indien genommen, während
die neuen Bräutigame zusammen in einem holländischen
Pensionat zurückgeblieben. Keine der beiden Parteien
hatte sich bis jetzt über die andere zu beklagen, und
Frau Brandt hatte nichts dagegen, dem Mann ihrer
Wahl nach Indien zu folgen. Ihre Hauptleidenschaft
war das Damspiel; Jeder mußte sich nach der Reihe
an das Brett setzen, und wenn Keiner zu finden war,
mußte der Mann daran glauben.
„Aber mit ihm kann ich es noch oft genug thun
in dem einen oder anderen Negerdorf, wo er angestellt
wird,“ sagte sie offenerzigt, „nun will ich es lieber
mit einem Anderen versuchen.“
„Ist das Glück Ihnen günstig?“ fragte Hermine
nähergehend.
„Ja, wenn Sie dazu kommen, so schlage ich drei
auf einmal, ohne daß er es merkt; er kann seine Ge-
danken nicht beim Spiel halten.“
„Dann will ich nur wieder gehen, um Ihnen den
Sieg nicht zu machen!“
„Ich will gern eine Niederlage erleiden, wenn ich
das Glück habe, Sie neben mir zu sehen,“ sagte Simons;
„haben Sie Ihr Schreiben beendet?“
„Vorläufig ja!“ und Frau van Dieren zuckte
ein Drama mit dem Titel: „Das Damspiel auf
dem Menado“, oder der sich opfernde Supercamerar.“
Die beiden Damen entfernten sich.
Inzwischen ging der Capitän mit Herrn van Di-
teren auf dem Verdeck auf und ab. Auch sie sprachen
von Hermine de Oéran. Was wäre aus der Unter-
haltung geworden, wenn die die Reise mit einem an-
deren Schiff gemacht hätte?
„Ich sehe diese Freundschaft nicht gerne,“ sagte
van Dieren, „sie setzt meiner Frau allerlei Dinge in
den Kopf. Statt daß sie meine Frau wegen der Kin-
der beruhigt, thut sie das Gegentheil und sagt, daß
es nur Tyrannei von meiner Seite ist, und daß es
durchaus nicht notwendig ist, daß die Kinder in Europa
bleiben.“

„Hat sie das gesagt?“

„Ja, oder doch etwas Aehnliches.“

„Ein Beweis, daß sie aufrichtig ist.“

„Wir ist aber mit einer solchen Aufrichtigkeit nicht

geübt. Na, ich freue mich, daß sie zu den Oéran's

kommt; wir werden das noch nette Dinge erleben.“

„In keinem Falle das, das ihrem Namen oder

ihrem Charakter zur Schande gereicht, denn sie ist

ebenso brav als hochherzig. Und eine Frau, die Wei-

des ist, wird selbst von unserer durchaus nicht saub-

eren indischen Gesellschaft respectirt werden.“

„Sie scheinen sie genau zu kennen!“

„Hermine wird sie kennen, und das ist sie, rein

und hoch; so wird sie auch bleiben.“

„Du lieber Himmel, Brandt, Sie werden ja ganz

begeistert und poetisch!“

Das Gespräch wurde flüsternd fortgesetzt. Van

Dieren hatte nun einmal eine Antipathie gegen die

Frau, die ihm nicht Recht geben wollte in der Sache,

welche er, der arme Mutter zum Trost, gegen besse-

res Wissen durchgesetzt hatte. Dabei war er eines

jeener unglücklichen Wesen, bei welchen die indische

Sonne Alles verjagt hat, was ewig jung und frisch

bleiben muß; er glaubte nicht an Liebe, selbst nicht

an Elternliebe, nicht an Opferwilligkeit und Uneigen-

nützigkeit; in seinen Augen geschah Alles aus Neben-

rücksichten; Niemand war gut und edel, als nur dann,

wenn er einfaß, daß er dadurch seine Zwecke besser

erreichen würde. Nun begann er dem Capitän Wei-

spiele zu erzählen, die er selbst an Mädchen erlebt

hatte, womit Hermine nicht von ferne verglichen wer-

den konnte, wovon aber jetzt mit oder ohne Grund

allerlei erzählt wurde.

„Wie heißt es im Samlet,“ rief der Capitän, „sei

so rein wie Eis, so kalt wie Marmor!“ nun, ich weiß

es nicht mehr genau, aber es macht nichts aus. Ich

wollte sagen, man kann thun und lassen, was man will,

die bösen Jungen bleiben nicht aus, und wenn die Ver-

leumdung lassen will, den läßt sie nicht mehr los.“

„Nun ja, wenn die Ruh bunt genannt wird, ist

wohl auch ein Mädchen daran.“

„Und welch ein Mädchen ist an Frau de Oéran?

Ist vielleicht eine Spur von Coquetterie in ihrer Hal-

tung gegenüber dem jungen Oéran Simons zu bemer-

ken, oder — ist sie Ihnen zu nahe getreten?“

„Wie? Sie kann mich nicht ausführen!“

„Aha! Und das kann man nicht vergehen.“

„Ich habe mir keine Mühe gegeben, ihr eine andere

Meinung beizubringen.“

„Na, Sie möchten doch das Gegentheil wünschen!

Sie gaben sich ja Mühe, sie zum Klavierpiel und

Singen zu bewegen, aber sie wollte nicht —“

„Weil sie nicht wollte, ob ihr Mann es wollte. —

Bäckerlich! Sie wollte uns eine hohe Idee ihres Ta-

lentes behalten lassen.“

„Na! wie dem auch sein möge. Der junge Oéran

ist ein Glücksvogel. Wenn der Bengel es nur einfiekt!“

„So, Capitän!“ fragte Simons, der sich nach einer

schmalhüftigen Niederlage zurückgezogen hatte. „Sie

reden auch von der jungen Frau, nicht wahr? Ach

wäre nur dieser Handschuh nicht zwischen uns!“

„Ja, mein Freund! es ist, als wenn in einem

schönen Blumengarten die schlimmen Fußangeln ver-

borgen sind.“

„Nehmen Sie sich nur vor den Fußangeln in Acht,

junger Mann: ich könnte Ihnen zu Ihrem Nutzen

davon erzählen,“ sagte van Dieren hinzu.

Ein unschuldiges Spielchen mit Frau Brandt war

für den jungen Beamten ohne Zweifel besser und nüt-

licher, als ein vertrauliches Gespräch mit dem lebens-

flugen van Dieren, das ihn über die weniger ideale

Seite des indischen Lebens aufklären sollte.

Fünftes Capitel.

Batavia war in Sicht und die Reise mit dem
„Menado“ zu Ende. Es war eine glückliche Reise ge-
wesen mit wenig Stürmen, geringen Beschwerden, sei-
nen Mißlichkeiten unter dem Schiffsvooll und den
Soldaten, und günstigem Wind, so daß man zur rich-
tigen Zeit anlang. Freundschaften und Verbindungen
für das ganze Leben waren zwar nicht angeknüpft,
aber man hatte sich gut mit einander vertragen und
war den weniger sympathischen Personen aus dem Wege
gegangen; doch waren Alle froh, Java erreicht zu
haben, Alle, mit Ausnahme des armen Simons, der
nun den Gegenstand seiner platonischen Bewunderung
verlieren sollte. Die Abschiedsstunde schlug; Frau
Brandt hatte ihre beiden Mädchen für die Gelegenheit
festlich, wenn auch weniger geschmackvoll herausgeholt;
Frau van Dieren hatte wieder einige schlimme Augen-
blicke beim Anblicke der Insel, wo alle ihre Diebstähle
geboren waren, und ihr lebenswüthiger Gatte flüster-
te ihr zu, daß sie alle die abhernen Ränke von der ein-
fältigen Person, der sie sich immer anhängte, gelernt habe.
Simons lief, mit einem Päckchen unter'm Arm so

Fall betraf einen kleinen Kötter. Der Mann hatte wohl Lust zum Verschönern, aber seine Frau war nicht dazu. Da die Kosten für die Verschönerung in die Höhe stiegen, so wurde der Mann schließlich gezwungen, den Fall nur 13 Mark auszumachen und ein schlichtes Grundstück zu erwerben. Die Kosten für die Verschönerung wurden ihm daher von dem Staat erstattet. Ich ermahne daher zwei Monate Ausstand zu lassen. Vergebens! Einmalige Spende würde genügen. Die verheirathete Ehefrau hat bei dem Kötter nun fast den vollen Betrag erhalten. — Umgekehrt solcher Thatfachen, die ich vollständig billigen kann, habe ich keine gesehen. Ich verbitte, gestatten Sie mir die Frage: Wäre es nicht besser gewesen, wenn man die Kosten für die Verschönerung des Grundstücks obligatorisch einküsst? Ich bin durchaus kein Freund von Polizeigebühren, aber es existirt ja auch eine Pflicht zur Verschönerung der Gebäude gegen Brandversicherungsgesellschaften. Diese Pflicht ist jedoch durch nichts zu ersetzen.

§ Neuß, 22. Juli. (Schöffengericht.) In der heutigen Sitzung des königlichen Schöffengerichts, welcher unter dem Vorstehe des Herrn Amtsraths Rudolf Kuchoff als Richter, die Herren Heimrich, Wilmann und Neuß, und Otto Pinge, Ompfänger zu Kuchelstein, als Schöffen, Herr Müller, Bürgermeister a. D., als Vertreter der Staatsanwaltschaft und Herr Actuar Wörz als Gerichtsschreiber fungirten, kamen die nachfolgenden Sachen zur Verhandlung: 1. Sieben schon vorbestrafte Missethäter wurden wegen Diebstehls zu 1 bis 4 Wochen verurtheilt. — 2. Wilhelmine B., zuletzt in Kuchelstein, erhielt wegen Angabe eines falschen Namens 3 Tage Haft. — 3. 15 M. Melchior event. 3 Tage Haft erhielt der Pferdebesitzer Johann B. aus Solms.

[illegible]

w. Düsseldorf, 22. Juli. (Schöffengericht.)
 er bereits mit einem Bogen Gefängniß wegen Mißhandlung vorbeistrafte Johann A. hat den Metzger
 dm. in roher Weise mißhandelt, so daß der alte
 Mann noch leidend ist. Das Gericht erkannte auf 3
 Monate Gefängniß. — Zwei Fuhrknechte aus Werthen
 den gemeinschaftlich am 12. April den Fiegelmeier
 mißhandelt. Beide waren in eine Gefährte von
 Markt genommen. — Ehefrau J. und deren Tochter
 Anna haben gemeinschaftlich die Ehefrau D. mißhandelt.
 Das Schöffengericht erkannte auf je 10 Mark
 Gefängniß. — Der wiederholt vorbeistrafte Fuhrknecht
 erner J. aus Gierath, in Düsseldorf wohnend, hat
 einen Sad Kohlen gehoben. Er wurde mit 3 Wochen
 Gefängniß bestraft. — Einen Monat Gefängniß erkannte
 der Handlager Franz W. wegen Entwendung eines
 kleinen Bügels. — Eine Frau hat eine Tasse ge-
 stohlen, war des Diebstahls gefänglich und wurde mit
 Taaten Gefängniß bestraft.

Die Eigenverwaltung warb zur Bewältigung 3 Bürgervereins besondere Weidars (Bürger-) Jäger an, deren Jagdplan rechtzeitig bekannt gemacht werden wird. Mit diesen Jägern werden alle diejenigen Prozeffionen befördert werden, welche von der Jagtöffnung der Jagdprederermäßigung für Reiten derer Gesellschaften Gebrauch machen. Die Bürgervereins führen nur Wagen 3. Klasse. Die Jagdprederermäßigung besteht darin, daß bei einer Teilnehmervzahl mindestens 20 Personen oder der Abfuhr von mindestens 20 Jagdthieren die Hin- und Rückfahrt zum Jagdort eingefahrt, wenn aber nur eine Zume, oder von Frier zur Heimath, ausgeführt wird, zum vollen Preise erfolgt. Anträge auf Bewilligung der Jagdprederermäßigung sind mindestens 10 Tage vor dem Jagdtage bei der Jagdprederermäßigung einzureichen.

Es ist Vorfrage getroffen, daß die ankommen-
den und abfahrenden Züge getrennte Wege von und zu den
Bahnhöfen in Trier nehmen können. Zu diesem Zweck
werden diese Bahnhöfe für die zahlreichsten Personen-
züge gesperrt werden und es findet die Fahrten-Controllen
für die ankommenden Reisenden beim Bahnhofs-Controllen-
für die abfahrenden beim Betreten des Bahnhofs statt.
Die Fahrkarten sind daher bei der Ankunft in Trier
und bei der Abfahrt von Trier vor dem Einsteigen
den aufgestellten Controlbeamten vorzulegen und
diesem Zwecke und zur Vermeidung jeden unnötigen
Ausfallens bereit zu halten. Für die Fahrt als
Gepäck bezeichneten, in dem jezt den 1. Juni gültigen
Eisenbahnfahrplan aufgeführten Züge wird die unter
Ziffer 2 erwähnte Fahrpreismäßigung nicht gewährt.
Zahlen von solchen Zügen, die ohne weitere Anmerkung
benutzt werden, welche eine Fahrpreismäßigung
nicht beanpruchen. Die Fahrkarten mit Preisermäßigung
durch, welche als solche äußerlich werden kenntlich ge-
macht werden, haben für unzulässige Züge keine Gültig-
keit. Anträge auf Gefährung von Erträgen aus
der Gefährung von Bilgern sind ebenfalls an das königliche
Betriebsamt Trier zu richten, doch werden dieselben
Züge innerhalb des Bezirks desselben nicht bewilligt
werden, sind vielmehr für aus dem enstenden Gegenden
ankommender Anzahl zusammenzuführen.

Die Tamen fliehen auf. „Ach, es ist unser lieber Neuborn, der Liebling unsers Kränzchens! — Wo kommen Sie her? Vermuthlich von der Regierung? — Wollen Sie in einem empfindlichen Tone aus. „Was es selbst keinen unterhaltenden Prozeß?“

„Keinen,“ antwortete Neuborn, — „doch ja! Mar-
seferreite die Kaiserin eines siebenzigjährigen Grei-
ses, dem sein Nachsicht ein'seines freud-

„Ich liebe Ihre Wärme, Neuborn!“ sagte der Minister, „es freut mich, daß Ihnen das Schicksal des
 „Wenn Sie ihn gegeben hätten, diesen ehrlichen
 „er hat sich für seinen Sohn arm gemacht, und dies
 „nun sein Dank!“

gichte im Balladentone herköllert, und bei jeder trophe wiederholt: „Gebt einem armen Blinden um Gotteswillen ein Almosen!“ Sein Gefang war so auffallend und sonderbar, daß die zuhörenden Damen ihre Verwunderung nicht verbergen konnten.

„Ach, hören Sie doch, Herr Graf! Es ist zum Staunen, es ist originell! Der Mann muß doch zum

Er fragte mit einem alten Fiedelbogen seine Romanze und begleitete den Gesang mit so seltsamen Fragen, daß die Damen, ein lautes Gelächter ausstießen. — Jetzt war er fertig. Der Graf näherte sich ihm und fragte in freundlichem Tone: „Guter Alter, seid ihr schon lange blind?“

Der Blinde: „Ein Sohn ein treuloſer Sohn, den ich liebte, und der nun ſeinen alten Vater verachtet, nachdem er ihn an den Bettelſtab gebracht hat!“
Der Graf: „Das Ungeheuer! Hat er Vermögen?“
Der Blinde: „Ich habe das meininge an ihn geendet; die Erziehung, die ich ihm gab, hat ihm ein beträchtliches Amt, mächtige Ehre, ja ſogar den

o ich das Gesicht verlor. — Ach Gott, wenn ich
 dran denke! Kummer, Elend, Krankheit, Alles nagt
 an meinem Leben; das Grab war meine letzte einzige

Diese Worte, die der Alte auszusprechen oft verhindert war, drangen allen Dank an's Herz, und ihr zierlicher Spielgefelle, der bläßer und gerührter ausah, als die Uebrigen, schmit mit einem tödlichen Verbrusse zu kämpfen. Der nahm seine Aufregung wahr und fragte ganz bestürzt:

„Ich bedröht mich aus und eile wüthend aus der
Saale, wo er Jedermann im tiefsten Staunen um
höchster Entrüstung zurückließ. Der arme Blinde zer-
stieß in Thränen und konnte mit genauer Noth die
gebrochenen Worte flammeln: „Ach, gnädiger Herr,
ich bin verloren. Er war hier, er hat mich erkannt.“

„Hier, unglücklicher Mann,“ sprach der Graf, indem er dem Blinden das Geld zuflüsterte, „hier ist etwas auf Abschlag der Wohlthaten, die Euer unwürdiger Sohn von Euch empfangen hat. Nehmt diese Börse, und dankt der Vorsehung, die Euch in mein Haus führte. Euer Lied hat Euch wohl nie

entfernten Lande verbergen. Allein die Gewissensbisse folgten ihm nach, sie nagten an seinem Herzen und verkürzten sein Leben, das er mit dem schändlichen Andanke beſetzt hatte. — Ihre Vater und Mutter und es wird Dir wohlgergehen auf Erden. (C. d. G.)

In Dresden hat eine eingehende Untersuchung über die Verbreitung der Bakterien durch Leihbibliotheken angestellt und zu diesem Zweck eine Anzahl von Bücherrückstellungen Volksbibliotheken benutzt, die ihrer großen Abnutzung halber nicht mehr vergeben wurden und daher ihrer abschreckenden Unsauberkeit als Träger der Infektion angesehen werden konnten. Es ergab sich

nach die Gefahr der Verbreitung ansteckender Krankheiten durch das Austeilen von Büchern als sehr gering erklärt, indessen empfohlen, jedes solcher Bücher vor dem Lesen abzustauben und auszuklopfen und ebenfalls die Seiten des Buches stets mit trockenem Linnen umzugeben, niemals aber den Finger zur Er-
 118

Die Wapbiller in jeder Schäre zu haben! In dem Schaufenster präsentiert sich bereits ein ausgestopfter Wapbiller mit schwarzer Hornbrille. Die etwas große Hornbrille mit weit gebogenem Bügel und glänzenden kreisförmigen Gläsern wird nach der auch bei Menschen üblichen Weise getragen: die Spiralfedern hinter den Ohren hindurch.

* Kräftige Worte. Aus Paris wird geschrieben: sochfort widmet dem Geminifer Laurents wegen seiner Enthüllungen" über das russisch-französische Bündnis

frühstück. Bägner! Die russischen Blätter entlarbten sofort: nicht einmal bei dem Bühnenaugen-Operateur des Czaren hat er gegessen; man hatte ihn nicht einmal gewürdigt, ihm einen Schnaps zu geben. Ungut und gierig, wie er gekommen, mußte er wieder abziehen.“

er gerade Wasser auf die Mühle eines unternehmungsloftigen Reporters. Er mietete sich im Osten einen bekannten Ringkämpfer, ging mit ihm ins Hotel,

* **Bielsagende Inschriften.** Im Laufe ein
Jahres, so schreibt uns ein Freund unseres Blatts
sind viele Hundertmal-Steine durch meine Hände
gegangen, auf welchen sich frühere Wälfen durch-
gegraben.

„Was halts? Auch er mußte den Weg all-
— Papiergeldes gehen. Auf einem dritten Schei-
las ich feuchten Auges den resignierten Abschiedsgrü-
des Trompeters von Säckingen:
„Behüt' Dich Gott, es wär' so schön gewesen . . .
Hoffnungsfreudiger klingen die Reilen, welche e-
niger Aufsteher eines in seine Gefangenenge-
fängnis, die Gefangenengefängnis, die Gefangenengefängnis

* Humoristisches. Der Generalanzeiger für Leipzig und Umgegend enthielt folgende Anzeige: „Einer junger Mann sucht Stellung auf Telegraphen- u. Telephon-Büro als Hilfsableiter. Offerten unter P. P. Erped. d. Bl.“ — Eine amtliche Verwarnung im Stadtanzeiger d. 10. d. M.

Privat-Telegramme der Neuf-Brensbroider Zeitung.
H **Berlin**, 22. Juli. Mittwoch Mittag wird der „Hohenzollern“ in Hammerfest zurück erwartet. — Während des Aufenthalts in London unterzeichnete der Kaiser noch das Wildschadengesetz und

erreichte der Kaiser noch das Willküradengesetz und die Wegeordnung für die Provinz Sachsen. — Deswegen wird, daß der Kaiser bei den Wandern in Thüringen nicht beim Herzog von Koburg wohnen wird, wird auf eine tiefgehende Verstimmung zwischen dem Kaiser und dem Herzog zurückgeführt. Dieselbe soll nach Müllers Mittheilung dadurch bedingt sein, daß

H **Berlin**, 22. Juli. Die Zahl der preussischen Lotterieloose wird im nächsten Jahre um 30,000 Stück vermehrt werden. Den hiesigen Collecteuren wird hiervon bereits Mittheilung gemacht.

△ **Brüssel**, 22. Juli. Der Kronprinz von Italien reist heute incognito als Graf Pallenzos über den Gotthardt und Basel kommend, via Ostende nach London. — Die Abgeordneten Laguerre und Desgouttes sind für den 22. Juli abwesend.

F **Paris**, 22. Juli. General Menabrea geht nach Italien gleich nach der Anfangs August ersolgenden Abreise der Herzogin von Aosta.

A Rom, 22. Juli. Officiös wird bestätigt, daß die neuen Handelsvertrags-Verhandlungen mit Frankreich im September in Paris beginnen. Eine vorläufige Vorverständigung zwischen beiden Cabinetten

gehet eingetragen. Ein Hutmacher der obersten
Alerie fiel plötzlich von einer Höhe von 40 Fuß
das Barterre auf einen nicht besetzten Platz,
ohne sich irgend einen Schaden zuzufügen. Derselbe
hob sich sogleich und verließ den Saal. Der
Unfall hatte große Erregung hervorgerufen.



